

immer auf der moralischen Höhe seiner Ziele agieren, doch bei Siemann kommt das krude Geschäft der Realpolitik kaum vor. Haben all die Metternich-Kritiker und -Interpreten – zu Lebzeiten und auch danach – tatsächlich so wenig Wahres über ihn zu sagen vermocht? Anders gefragt: War der teutonisch aufgeplusterte Vormärz-Republikanismus nichts als ein irrationaler Wahn, den es mit »defensiver Sicherheitspolitik« zu bereinigen galt? Es ist nicht zu leugnen, dass es in der historischen Bilanz dieses Staatsmannes auch viele anfechtbare Züge und politische Defizite gibt. Es mag wichtig sein, eine umstrittene Gestalt wie Metternich vom Wust der Verzerrungen und Verzeichnungen zu befreien. Doch was dieser Pragmatiker der Macht sein und bewirken wollte, und was geschichtlich daraus geworden ist, lässt sich nicht über einen Leisten schlagen.

Wolfram Siemann: Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie. C.H.Beck, München 2016, 983 S., 34,95 €.



Harro Zimmermann

war Kulturredakteur bei Radio Bremen und Professor für Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Er arbeitet z. Zt. an einer Biografie Friedrich Sieburgs, die bei Wallstein erscheinen wird.

harro.zimmermann@radiobremen.de

Ulrich Baron

Wachstum und Auswüchse

Eine bioökonomische Bücherschau

Trotz Krieg, Terrorismus und Flüchtlingskrise sorgte Ende Februar 2016 die Nachricht für Schlagzeilen, dass die Firma Mars in über 50 Ländern Schokoriegel zurückrufe, weil in einem von ihnen ein Plastikteilchen entdeckt worden sei. Mars Incorporated ist ein amerikanischer Konzern, dessen Mitarbeiter laut Wikipedia mit Schokoriegeln, Lebensmitteln, Tierfutter und Pflanzenpflegeprodukten einen Jahresumsatz von 33 Milliarden Dollar erwirtschaften. Wie bei der Coca-Cola Company steht der Name ihres Hauptprodukts für die industrielle Produktion von Nahrungsmitteln, die nicht lebensnotwendig sind: »Mars bringt verbrauchte Energie sofort zurück«, hieß es früher in der Werbung und später »Mars macht mobil – bei Arbeit, Sport und Spiel«. Dabei ging es doch allein darum, aus der Gier nach Süßigkeiten ein Geschäft zu machen.

Natürlich ging es in einer erweiterten Perspektive schon um Geschäfte, seit die ersten Bauern, Jäger und Fischer ihre Produkte oder Beute nicht mehr komplett selbst verzehrten, sondern auch auf den Markt brachten. Doch Mars und Coca-Cola sind sinnbildlich für die Industrialisierung der Produktion und die Globalisierung von Nahrungsmitteln, die in der Natur nicht vorkommen. Zwar beschäftigt Mars noch 72.000 Mitarbeiter, doch kann man davon ausgehen, dass die eigentliche Produktion von Schokoriegeln weitgehend automatisiert abläuft. Dem steht das Schicksal von rund 2,6 Milliarden Menschen gegenüber, die allein vom Ertrag ihrer Felder abhängen, vor allem in Asien und Afrika. Christiane Grefe zitiert dazu in ihrem Buch *Global Gardening* den indischen Umweltökonom Pavan Sukhev, der zu dem Schluss kam: »Man kann diese Milliarden auf keine andere Art und Weise beschäftigen als in Ackerbau und Viehzucht.« Die Welt brauche nämlich keine Milliarde zusätzlicher Automechaniker oder IT-Berater.

Grefe bringt in ihrem Buch eine Reihe beeindruckender Beispiele, bei denen es Kleinbauern und ihren Kooperativen gelungen sei, »mit äußerst wenig Dünger und Pestiziden« erstaunliche Ertragssteigerungen zu erzielen. Nur sagt das nichts über den Gewinn aus, denn auch mit ihren raffinierten Bewässerungstechniken konkurrieren diese Menschen mit einer weltweit agierenden Agrarindustrie. »Wer die Saat hat, hat das Sagen«, heißt es im Untertitel von Anja Banzhafs Buch *Saatgut*. In Deutschland etwa wache seit 1997 die »Saatgut Treuhand Verwaltungs-GmbH« über den Nachbau, also die Wiederaussaat des selbstgewonnenen Saatgutes, sofern es sich um geschützte Sorten handele, die sich die Saatgutindustrie am liebsten patentieren lassen würde.

Saatgutstreit und Wohlstandsmüll

In Zeiten der Genindustrie liegt es nahe, Saatgut, Dünger und Pestizide so aufeinander abzustimmen, dass optimale Erträge erzielt werden können, doch für den einzelnen Bauern heißt das, dass er entweder das komplette Paket erwerben oder auf dessen sämtliche Komponenten verzichten muss. So versteht man, was die Autorin meint, wenn sie sich als »Garten- und Saatgutaktivistin« vorstellt. Sie ist Teil einer Bewegung, die nicht nur an die Wurzeln zurück, sondern weiter noch bis an die Samen von Gemüse und Getreide geht, um zu verhindern, dass Milliarden von Bauern und Gärtnern in eine totale Abhängigkeit von der Agrarindustrie geraten, die die Lebensmittelerzeugung und deren Wertschöpfungskette möglichst komplett kontrollieren will.

Dies steht nun im fundamentalen Widerspruch zu der Vorstellung vom freien Wirtschaften in einer freien Natur, die der Stadtbewohner auch wider besseres Wissen mit Bauerhöfen und Gärten verbindet: »Das Landleben hat einen ganz eigenen Reiz« lockt der Umschlagtext zu Julia Rothmans Bilderbuch *Auf dem Land*, um dessen Daseinsberechtigung dann so zu begründen: »... es steckt voller Dinge und Begriffe, die viele gar nicht mehr kennen«. Um aber zu erfahren, was ein »Setzhäundl« ist oder worin die Vorzüge eines japanischen Fugenkratzer bestehen, die einen Preis von 27 Euro rechtfertigen, muss man den jüngsten Gartenkatalog der Firma Manufactum zu Rate ziehen.

Zum Fugenkratzen kann man hier nicht nur die passenden Latzhosen ordern, der aktuelle Katalog informiert auch über die »fast vergessene Kunst« der Samengärtnerei. En passant kann man dann auch den Unterschied zwischen dem Saataktivimus einer Anja Banzhaf und der Gartenkunst à la Manufactum erkennen. Während Banzhaf eine Falanleitung für Saatguttütchen mitliefert, bietet der Versandhändler 100 fertige Tütchen für 7,50 Euro an, die man in der »Manufactum Holzkassette für Sämereien« (29 Euro) »trocken und dunkel« bis zu jenem Tage lagern kann, an dem einem die Lust am Gärtnern wieder vergangen ist. Was die einen noch als ihren Beitrag zur Rettung der Welt ansehen, ist für andere längst zum Geschäft mit der Land- und Gartenlust geworden, und nicht nur auf edel getrimmte Versandhauskataloge, sondern auch die Prospekte von Discountern werben für Gartenartikel und Geräte, deren Gros sich schon bald in Wohlstandsmüll verwandeln dürfte.

Die Präfixe »Bio« und »Öko« sind längst usurpiert, und kein Anlageberater kommt ohne den Hinweis aus, die von ihm propagierten Investitionen seien »nachhaltig«. Da lag eine Fusion doch nahe, und so wurde die Chimäre »Bioökonomie« geboren. Schon in den 80er Jahren habe sie erstmals Texte zu diesem Begriff gelesen, mit dem »Ökonomen in den USA eine Wirtschaftsform beschrieben, die sich auf Grundlage der Sonnenenergie in ökologische Grenzen fügen und vom permanenten Wachstumszwang befreien sollte«, schreibt Grefe. Das hätte bedeutet, »die ökonomischen Entscheidungen an den unausweichlichen Rahmen der Naturgesetze zu binden und nach sozial bereichernden Möglichkeiten in der Selbstbegrenzung zu suchen«.

Nun kann man darüber diskutieren, inwieweit der Slogan »Mars bringt verbrauchte Energie sofort zurück« mit den Gesetzen der Thermodynamik vereinbar ist, doch die Produktion und Vermarktung von Schokoriegeln bewegt sich ebenso im Rahmen der Naturgesetze wie die von Versandkatalogen oder Agent Orange. Offenbar werden Naturgesetze hier nicht im naturwissenschaftlichen, sondern in einem um eine ethische Komponente erweiterten Sinn verstanden. Gefordert wird eine soziale Bereicherung, während der Wachstumszwang durch Selbstbegrenzung bezwungen werden soll.

Gegen Naturgesetze kann man gar nicht verstoßen, aber gegen ethische Maximen durchaus. Die Gesetze der Ökonomie sind nicht von Menschen gemacht und der Kapitalismus lässt sich nicht durch das Präfix »Bio« domestizieren.

Will man sich vom »Wachstumszwang« befreien, so muss man verhindern, dass die Zahl der Menschen und deren Ansprüche wachsen. Will man solche »Selbstbegrenzung« nicht an die sogenannte Dritte Welt delegieren, so müsste man als Europäer bereit sein, mit weniger Eigentum, ohne Kinder und kürzer zu leben, also seinem Leben engere Grenzen zu setzen. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zu der Forderung nach sozialer Bereicherung, aber ohnehin hat die Ökonomie ihr neues Präfix rasch mit Haut und Haaren verdaut. So wundert es nicht, dass Christiane Grefe den Begriff Bioökonomie bei der ersten Wiederbegegnung kaum wiedererkannte: »Als Bioökonomie propagierten Politiker und Wissenschaftler nun die ›wirtschaftliche Nutzung biologischer Erkenntnisse‹ mit dem Ziel, fossile Ressourcen zu ersetzen. Aus der übergreifenden Theorie einer ökologischen Wirtschaftsweise war eine PR-Floskel geworden, um unter einem neuen, populär klingenden Schlagwort Forschungsgelder für die Biotechnologie und die umstrittene Gentechnik zu mobilisieren und der Landwirtschaft neue Absatzquellen zu erschließen.«

Wachstumszwang und Selbstbegrenzung

Möglicherweise war diese Theorie einfach nicht übergreifend genug, was damit zu tun haben mag, dass über die Themen Landwirtschaft und Ernährung bevorzugt Leute schreiben, die mit der bäuerlichen und gastronomischen Praxis eher flüchtig vertraut sind. Und dass ihre Leser Lösungen für Probleme erwarten, deren praktische Auswirkungen sie selbst nie erlebt haben. Wenn Hans-Ulrich Grimm »die ökologisch und ethisch himmelschreienden Machenschaften der Tierindustrie anprangert«, wie es der Umschlagtext marktschreierisch ankündigt, dann fehlen auch positive Klischees nicht. Nach einem Abstieg in die Höllenkreise der industriellen Schweinemast erscheint in seinem Buch *Die Fleischlüge* das Leben der »Weideschweine« bei aller Schicksalsbeladenheit doch geradezu paradisiisch: »Mit dem Rüssel durchpflügen sie das Erdreich, grunzen dabei glücklich, stoßen sich kumpelhaft an, rennen auch mal ein paar Meter durchs erdige Gelände.«

Sachlicher gehalten als die glücklich grunzenden Weideschweine ist der schmale Band *Vom Land in den Mund*, in dem Jan Grossarth begründet, »warum sich die Nahrungindustrie neu erfinden muss«. Dem nicht aufzuhaltenden Trend zur Spezialisierung setzt der Autor das Konzept einer »multifunktionalen Landwirtschaft« entgegen, denn Landwirtschaft ist immer auch Umweltbewirtschaftung, bei der Ressourceneffizienz gerade durch die oft verdammte Technisierung ermöglicht wird. Grossarth hat auch einen konventionellen und einen Bio-Schweinezüchter zusammengebracht, wobei ersterer die paradoxen Wirkungen einer »grün angehauchten« Politik kritisiert: »Der Strukturwandel durch Tierschutz wird im Moment nicht gebremst, sondern beschleunigt. Weil die Marge immer geringer wird pro Schwein, müssen die Bestände größer werden.«

Was immer die armen Schweine aber haben durchmachen müssen, im Skylight Inn haben sie alles hinter sich. In Stücke gehackt und gebraten bilden sie den zentralen Bestandteil eines amerikanischen Südstaaten-Barbecues, das mit Krautsalat und Maisbrot serviert wird. Wie man in der Neuauflage von Michael Pollans Buch *Kochen* erfahren kann, hat es dabei eine bedauerliche Veränderung gegeben. Habe man früher eine Schale unter die auf dem Grill brutzelnden Schweine gestellt, in der sich bis zum Morgen genügend Schmalz für die Zubereitung des Maisbrot gesammelt habe, so müsse man heute Schmalz zukaufen. Die Schweine aus heutigen Züchtungen seien einfach zu mager.

Was früher Teil einer ökonomischen Verwertung von Überschüssen war, muss heute separat beschafft werden. So verändert die Industrialisierung der Landwirtschaft das Leben gerade dort, wo man sich für traditionell bis konservativ hält und Wert darauf legt, dass alles beim Alten bleibt – weil sich dort niemand eingestehen mag, dass sich alles ändert. So störend Plastik im Schokoriegel ist, so unangenehm ist der Vorgegeschmack, den die Flüchtlingskrise uns derzeit liefert. Was nämlich sollte man mit 2,6 Milliarden Menschen in kleinbäuerlichen Verhältnissen anfangen, die statt als selbstbegrenzte Bioökonomien lieber wie Automechaniker oder IT-Berater leben möchten?

Anja Banzhaf: Saatgut. Wer die Saat hat, hat das Sagen. oekom, München 2016, 272 S., 19,95 €. – *Hans-Ulrich Grimm: Die Fleischlüge. Wie uns die Tierindustrie krank macht. Droemer, München 2016, 336 S., 18,00 €.* – *Manufactum Gartenkatalog Nr. 19. März 2016-Februar 2017.* – *Christiane Grefe: Global Gardening. Bioökonomie – Neuer Raubbau oder Wirtschaftsform der Zukunft? Kunstmann, München 2016, 320 S., 22,95 €.* – *Michael Pollan: Kochen. Eine Naturgeschichte der Transformation. Kunstmann, München 2015, 524 S., 15,00 €.* – *Jan Grossarth: Vom Land in den Mund. Warum sich die Nahrungsindustrie neu erfinden muss. Nagel & Kimche, München 2016, 160 S., 17,90 €.*



Ulrich Baron

ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de

Thomas Meyer

Vom Sagen der Wahrheit

Immer schön die Wahrheit sagen, so lautet ganz allgemein die titelgebende Kernforderung des bekannten ZEIT-Journalisten Bernd Ulrich an die Politiker des Landes in diesem schmalen Band. Denn es wächst der Verdacht, dass sie das regelmäßig versäumen. Aufschlussreich wäre da für den Leser wohl zunächst, um der Sache näherzukommen, eine fundierte Erörterung der Frage, ob sie (die Politiker) sie (die Wahrheit) denn überhaupt »haben« in einer Zeit der allgemeinen Verunsicherung, der irritierenden Unübersichtlichkeit und der nicht endenden Vielstimmigkeit nicht nur in Gesellschaft und Politik, sondern bis in den Kern der Sozialwissenschaften hinein, die Ökonomie inklusive. Einer Zeit zudem, in der wissenschaftliche Politikberatung in Beiräten, Gremien und anderen Kreisen eher schon überhandnimmt, jedoch kaum je als einstimmige Offenlegung von Wahrheiten durch die Experten, sondern so gut wie immer als Streit